

Zur Lebenssituation von Geflüchteten im Landkreis Lüchow-Dannenberg

Im Mai 2022 wurden mit 11 geflüchteten Personen im Alter von 18 Jahren bis Ende 50 im Landkreis Lüchow-Dannenberg Interviews zu ihrem Leben dort geführt. Der Fokus der Forschung liegt auf Menschen, die seit 2015 nach Deutschland gekommen sind. Diese Dokumentation fasst die wichtigsten Punkte aus den Gesprächen personenübergreifend und anonymisiert zusammen. Die Ergebnissammlung soll einen Überblick zur Situation geben, damit bestehenden Unterstützungsangebote ggf. angepasst und ausgebaut werden können.

Die Interviews fanden vertraulich und unter Zusicherung der kompletten Anonymisierung statt. Es werden keine persönlichen Daten der Interviewpartner*innen weitergegeben.

Allgemeine Lebenssituation

Die geflüchteten Menschen, die 2015/16 gekommen sind und heute noch in Lüchow-Dannenberg leben, haben sich einen **selbstbestimmten Alltag** aufgebaut. Die meisten Menschen haben eine Arbeitsstelle, alle wohnen in eigenen Mietwohnungen oder dem Eigenheim, Kinder sind in Kindertageseinrichtungen und Schulen untergebracht und es wurden Freizeitbeschäftigungen begonnen. Die Interviewpartner*innen sind in zivilgesellschaftliche Organisationen eingebunden, etwa die Freiwillige Feuerwehr, Sportvereine und Kirchen- oder Moscheegemeinden.

Prägend für das Leben geflüchteter Menschen in Lüchow-Dannenberg sind die **Distanzen**, die zwischen dem Wohnort und der Arbeitsstelle, Sprachkursen oder Betreuungseinrichtungen liegen. Personen, die kein eigenes Auto haben, sind auf den ÖPNV angewiesen, was teilweise lange Wegstrecken und Reisedauern bedeutet. Einige Familien und Personen sind aufgrund der Distanz zu Bildungseinrichtungen und der Arbeitsstelle innerhalb des Landkreises umgezogen. Der Anfang an einem neuen Wohnort ist allerdings nicht einfach. Insbesondere der **Aufbau von neuen Kontakten ist eine Herausforderung**, teilweise auch nach Jahren.

Die Gesprächspartner*innen schätzen an Lüchow-Dannenberg die **Nähe zur Natur**, die Ruhe und das **stabile Netz an ehrenamtlich aktiven Menschen**. Insbesondere die Zuflucht Cafés werden als offene und unterstützende Orte erlebt. Allerdings ist der Begegnungscharakter in den Cafés seit Beginn der Corona-Pandemie nicht mehr in der Form vorhanden, wie es vor 2020 der Fall war.

Die **Einschätzung des Landkreises von Eltern** für die Lebensgestaltung und Chancen ihrer Kinder gehen bei den Gesprächspartner*innen auseinander. Von einigen Gesprächspartnern wird positiv hervorgehoben, dass Jugendliche in kleinen Strukturen weniger schnell in Kontakt mit Kriminalität kommen, und die Ausbildungsmöglichkeiten die Kinder auf Dauer in der Nähe halten könnten. Eltern mit einem höheren Bildungshintergrund wünschen sich hingegen, dass die Kinder den Landkreis verlassen und eine Universität besuchen.

Zentrale Herausforderungen und Hürden

- Zugang zu und Qualität der Sprachkurse

Von unterschiedlichen Gesprächspartner*innen wird kritisch über das Angebot der Sprachkurse im Landkreis berichtet. Das betrifft zunächst das **Angebot an Kursen**, insbesondere auf fortgeschrittenem Niveau (B1/B2), die aufgrund der kleinen Teilnehmendenzahl über Monate hinweg nicht zustande kommen. Zudem machen es die Distanzen und der schlecht ausgebauten ÖPNV den Teilnehmenden unmöglich, einen Kurs an einem anderen Standort als dem Wohnort zu besuchen. Ganz besonders dann nicht, wenn familiäre Pflichten bestehen.

Weiter wird auch die **Qualität der Kurse** als verbesserungswürdig eingeschätzt. Das betrifft zum Beispiel eine Unterteilung in Kursen nach vorhandenen Bildungsniveaus, sodass nicht alle

Teilnehmenden eine Alphabetisierung durchlaufen müssen. Neben den formellen Sprachkursen wird von allen Gesprächspartner*innen die **individuelle Unterstützung beim Spracherwerb seitens der Ehrenamtlichen als sehr hilfreich** hervorgehoben. Diese wird als entscheidender Baustein im Spracherwerb der Geflüchteten gesehen.

- Zugang zum (qualifizierten) Arbeitsmarkt

Die Mehrheit der Gesprächspartner*innen **hat eine Arbeit** oder befindet sich gerade in der Ausbildung, mit Ausnahme der Frauen mit kleinen Kindern. Allerdings wird aus den Gesprächen deutlich, dass die **begrenzten Arbeitsmöglichkeiten** in der Region für Geflüchtete durchaus ein Grund sind, weiterzuziehen. Begrenzte Arbeitsmöglichkeiten werden an beiden Spektren des Arbeitsmarktes festgestellt: Es liegt sowohl ein Mangel an unqualifizierten Tätigkeiten als auch ein Mangel an hochqualifizierten Tätigkeiten vor. Von allen Gesprächspartner*innen arbeitet derzeit nur eine Person in ihrem ursprünglich erlernten Beruf. **Hochqualifizierte Menschen** wurden bei der Anerkennung ihrer Abschlüsse nach unten gestuft, sodass **gehäuft Tätigkeiten im Hilfsarbeiterbereich** von Menschen mit Universitätsabschlüssen durchgeführt werden.

Angesichts des **Fachkräftemangels** in der Region und den Anstrengungen des Landkreises in diesem Bereich (etwa Agentur Wendlandleben, Wirtschaftsförderung) könnte ein Austausch mit den ansässigen Kammern über eine lokale Strategie der Fachkräfteanerkennung sinnvoll sein.

- Zugang zum Wohnungsmarkt

Der Zugang zum Wohnungsmarkt funktioniert – mit einer Ausnahme – nur über **persönliche Netzwerke** und mit Hilfe von ehrenamtlich engagierten Menschen. Wohnungsanfragen auf eigene Initiative bleiben fast immer ohne Erfolg. Einige der Gesprächspartner*innen sind im Landkreis umgezogen, teilweise mehrfach. Gründe dafür sind die Nähe zu Bildungseinrichtungen und zum Arbeitsplatz, oder der Erwerb eines Hauses. Die **Beziehungen zu den Nachbarn** sind überwiegend freundlich, aber sehr **lose**. Es wird von Versuchen berichtet mit den Nachbar*innen in Kontakt zu kommen, beispielsweise über das Anbieten von Essen an Feiertagen, allerdings blieben diese ohne Erfolg. Das Fehlen von engen nachbarschaftlichen Kontakten wird bedauert, besonders von älteren Geflüchteten.

- Aufbau von Kontakten im Alltag

Von allen Gesprächspartner*innen werden die Kontakte zu den **ehrenamtlich engagierten Menschen** als sehr unterstützend und freundschaftlich beschrieben. Wenn **Familie** in der Nähe ist, sind dies wichtige Kontakte. Zudem sind **andere Migrant*innen** enge Kontaktpersonen vieler Geflüchteter. Außerhalb des Ehrenamtskreises ist der **Kontaktaufbau zu Deutschen ohne Migrationsgeschichte** allerdings schwierig. Dies erklären sich die Menschen mit dem **mangelnden Interesse** der Deutschen, **Unsicherheit** im Umgang mit Diversität und **Vorbehalten** gegenüber anderen Kulturen und Religionen. Dies zeigt sich ganz besonders deutlich für Frauen, die Kopftuch tragen. Hier gehen die Berichte von Blicken über Kommentare bis zu offenen Anfeindungen. **Fremdenfeindliches Verhalten** findet sich im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz und in Betreuungs- und (Aus-) Bildungseinrichtungen. Besonders auf dem Dorf wird der fehlende Kontakt auf das „Anderssein“ zurückgeführt. Anders als in den ersten Jahren, als Geflüchtete „interessant“ oder „spannend“ waren, wird das soziale Umfeld heute als sehr zurückhaltend erlebt.

- Ausländerbehörde

In nahezu allen Gesprächen wird auf Probleme mit der zuständigen Ausländerbehörde verwiesen. Vor allem in Hinblick auf Einbürgerungen wird die Arbeit der Ausländerbehörden als **schleppend** erlebt. Das löst bei den betroffenen Personen große Unsicherheit aus und hat enorme Auswirkungen, etwa

Probleme bei der Wahrnehmung eines Studienplatzes, wenn der Identitätsausweis fehlt oder die Sorge, ob die eigenen Eltern vor deren Tod noch einmal besucht werden können. Die Verschleppung der Einbürgerung löst bei den Gesprächspartner*innen auch **Fragen über das Willkommen sein** aus. Auch wenn die Mitarbeitenden der Behörde als freundlich beschrieben werden, sind die Verfahren für die Gesprächspartner*innen **intransparent** und die Ausländerbehörde wird als geschlossen und unzugänglich erlebt. Unter den Geflüchteten ist die Ausländerbehörde als derart restriktiv bekannt, dass Personen in andere Kommunen **umziehen, um der restriktiven Ausländerbehörde zu entgehen**.

Vorschläge für Verbesserung

Wünsche für eine Verbesserung der Lebenssituation betreffen zunächst die **Begegnung zwischen Migrant*innen und Deutschen ohne Migrationsgeschichte**. Dabei geht es nicht um die Angebote der ehrenamtlichen Initiativen – diese werden gesehen und geschätzt – sondern um **Interaktionen im Alltag**: am Arbeitsplatz, unter Nachbarn, in den Bildungseinrichtungen. **Interkulturelles Lernen** könnte hier die Offenheit der Menschen fördern, gerade auch in den kleinen Zusammenhängen der Dörfer. Hier wäre die Einbindung geflüchteter Menschen in lokale Feierlichkeiten, wie beispielsweise die KLP denkbar.

Von Frauen wird der Vorschlag eingebracht, **Beratungsangebote beim Jobcenter** oder dem Sozialamt nicht für die ganze Familie auf einmal durchzuführen, sondern **einzelnen für beide Ehepartner**. Durch das Gespräch mit dem ganzen Haushalt würde zu oft der Fokus auf den Mann als Sprecher der Familie gelegt, und die Wünsche, aber auch die Fähigkeiten der Frauen, diesem untergeordnet.

Der häufigste Wunsch ist aber ein **Umdenken der Ausländerbehörde**. Hier wird von unterschiedlichen Gesprächspartner darauf verwiesen, dass den Behörden nicht klar ist, welche Auswirkungen ihr (zu langsames) Handeln hat, und dass hinter den Vorgangsnummern Menschen stecken. Dialogformate zwischen Ehrenamtlichen, der Ausländerbehörde/Landratsamt und Geflüchteten oder die Aufmerksamkeit lokaler Medien könnte hier unterstützend wirken.